

Korrespondenz aus Basel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **26 (1900)**

Heft 51

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-436546>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der düstere Schreier,
Und heute gar hoch erfreut,
Daß endlich ist wieder erschienen
Die fröhliche Weihnachtszeit.

Wo „Friede den Menschen auf Erden“
Ertönet von Pol zu Pol:
Wie thut doch das herrliche Wörtlein
Der armen Menschheit so wohl!

Drum „daß man das Kriegsbeil begrabe
Am Kap“, geb' die Schweiz ihren Rat,
Das wäre zu diesen Zeiten
Eine richtige Weihnachtschat!



Dezembermorgen.

Die Art geschultert, ging ich früh des Tags
Aus unserm Thal den stillen Pfad der
Wiese;

Im grauen Nebel eingemauert lag's
Wie ein Gefangener in dem Verliese!
Doch als ich kaum die halbe Meile nur
Durch diese Nacht zum Bergeswald ge-
zogen,

Da leuchtete im Sonnenglanz die Flur
Und Mäden spielten auf den Frühlings-
wogen.

Das ganze, weite Thal mit Mann und
Maus
Schien hinter mir versunken in den
Wellen —

Balast und Hütte, Kirch' und Armenhaus,
Mit Pech und Schulden, Gold- und
Silberquellen!

Nur spärlich tauchten aus dem Nebelmeer
Die grünen Hügel auf wie Blumentöpfe, —
Wie aus des Tages buntem Söbnerherp
Die großen Seelen und die hellen Köpfe!

Doch über allem Dunst und Nebel hier
Erhoben sich der Heimat stolze Firnen
Im Strahlenlicht der alten Helvenzier,
Der Schönheit Diadem auf freien
Stirnen! —

Sie schauten lächelnd auf den Nebel hin,
Wo Sansculoten und betrefte Schranzen
Zum Carneval des Gaunerkönigs zieh'n
Und fromme Pilger um die Götzen
tanzen . . .

Doch still davon. — Ich will zur Arbeit
geh'n
Und die Statistik Andern überlassen; —
In diesen kurzen Tagen muß man seh'n
Daß man zur Farbe hält der großen
Maffen!

An scharfen Fehden hab' ich just genug, —
Muß Fichten fällen und muß Reifig
binden —

Und wenn es schneit, dann soll man in
dem Krug
Zum blauen Hecht ein warmes Stübchen
finden.

H. Heberly.

Rothenberger redigiert die Union!
Wer politisch denken kann, verleiht es schon.
Telegraph und Post und Zoll in ihrer Not
Wählen künftig sozial und werden rot.

Knecht Rupprecht.

Rupprecht bin ich und ich bringe dem guten Kind viel goldne Rüsse
Unter der Bedingung, daß es auch sein frommes Sprüchlein wisse.
Weiß es aber nichts, bekommt es meine Rute auf den Hintern,
Wie es heilsam ist den bösen, faulen, ungezogenen Kindern.

Frau Helvetia, am ersten will ich mich bei Euch umsehen,
Weiß ich doch, daß Eure Buben fleißig in die Schule gehen,
Und die Töchter, ob auch gerne sich wie Alpenröschen puzend,
Als Saaltöchterlein sich rühren — hier der Rüsse viele Dugend!

Zu der Freiheit's am verwandtesten Frau Britannia geh' nun ich —
Da, was trost da für ein Bengel? Chamberlain, der große Lumick!
Wiel, was gut war, ist verdorben, groß nur noch die freche Schmutz!
Frau, die Kinder sind verwahrlost — Feste! Wuren, schwingt die Rute!

Lieber komm zu Euch, La France, ich, denn ich hörte allerorten
Gutes, wenn auch schloß ein kleiner Krach die Weltausstellungsportien.
Aber in Social-Reformen habt Ihr Brüderlichkeit erweitert,
Habt Dhm Paul auch gut empfangen — hopp Marianndl, 'ne Ruß erheitert!

Bei Euch, Germania, dagegen scheint jetzt ein Narr der Schule Meister:
Auf Bruders-, Menschenliebe pfeift er, hingegen Sunnentaten preist er!
Kein Wunder, daß die Mangel schachern wie Juden mit den teuern Kohlen —
Die Rute vor! und morgen soll euch zum Christfest nur der Teufel holen!

Dann klopf ich noch die faisten Pfaffen, die heucheln mit den frömmsten Sprüchen,
Die Fische dann, die Millionäre, die sich der Armen Fleiß erschlichen.
Und meine Rüsse laß ich rollen wo Güte waltet lieb und sinnig —
Dort läßt ich auch die Rupprechts-Maske: Die öffentliche Meinung bin ich!

Sans Sachs jun.

Korrespondenz aus Basel.

Wir sind in doppelter Beziehung die Platoniker der Schweiz. Erstens
hatten wir viel auf gute Platten, zweitens bewohnen wir das Nordwest-
plateau; und nun kommt noch ein Drittes hinzu: Wir huldigen der plato-
nischen Liebe und zwar in Bezug auf lauren Wein, Zürcher Dirgeli und
die sitzende Helvetia. Sehr gottesfürchtig haben wir uns bei der letzten
Volksabstimmung benommen, denn die große Mehrzahl spielte den Jüng-
ling zu Mein; es ist nun hoffentlich für lange Zeit mit dem Proporz aus-
genommen. Bei der Volkszählung ist alles glatt abgelaufen, nur hat ein
Italiener, der zum erstenmal auf unserm Boden die Sache mitmacht, er-
schreckt gefragt: Quanto costà? Und als es hieß: Niente, ist er noch
viel mehr erschrocken, denn in seinem Land dabei ist es ganz unerhört,
daß ein Regierungsbeamter ein Haus betritt, ohne daß es etwas kostet.
Noch eine andere Schreckensscene spielte sich in einer der frequentesten
Straßen ab. Eine Dienstmagd, die schon manche Jahre in demselben
Hause fungierte, kündete den Dienst, weil die Gasse offenbar in ein schlechtes
Nemomee gekommen und von der Regierung vernachlässigt sei. Bei näherer
Untersuchung ergab sich, daß die Schwäbin von einem schweren Irrtum
befangen war; sie glaube, die Strafe sei von den Behörden vergessen,
weil sie vierzehn Tage lang nicht aufgerufen worden war.

Singegen auf der neuen Rheinbrücke happerts; in maßgebenden
Kreisen soll man der Ansicht sein, die Bürgerschaft könnte sich mit der Her-
stellung der Zufahrtslinien und die Anwohner damit begnügen, daß auf
dem Säuplay ein himmelblauer Abtritt erstellt ist. Bei der ungeheuren
Erweiterung der Stadt sind die Behörden fleißig um Straßennamen ver-
legen. Warum gründet man keinen Temperenzplatz, kein Pharisäergäßlein
und keine Proporzstraße?

Die Volks- oder Jahnhalle, die von den Socialdemokraten gewünscht
wurde, ist von wegen Finanzlemme nicht bewilligt worden.

Allerlei Neues soll nun das neue Jahr und Jahnhundert bringen.
Im Konsumverein will man auch Hebammenturse, Beleidigungszahlungs-
geschäfte und Tanzkränzchen einführen. Wer für 10 Franken Schweine-
schmalz oder Eichorie kauft, kriegt eine Karte zum Contredanse. Dagegen
will die Universitätsrat, um nicht zurückzubleiben, auch Doktorat für bessere
Charakterlieferanten und Klavierstimmer verabreichen. Da die Zahl der
Zünfte der Einwohnerzahl nicht mehr entspricht, sollen zwei neue kreiert
werden, zu Thurgauern und zu Leimsiedern. Auch die Bauauforderten
gehen mit dem Gedanken um, eine Zunft zu gründen und sollen bereits einige
zweizehntige Kapitalmänner für Vorgesetzte in Aussicht genommen haben.

Was die Zünfter betrifft, so haben viele unter ihnen den schönen
Gebrauch, im Spätjahr, wenn die Vermögens- und die Militärsteuer be-
zahlt sind, ein Festmahl abzuhalten, wobei sich dann die militäruntaug-
lichen Platzhüter, sowie die vermögenslosen Steuerfreien meistens als sehr
gabeltätig und beherzt zeigen, ja manche stecken noch aus purer
Waterlandsiebe halbe Spänfertel und ganze Flaschen in die Taschen.

Wenn auch in allen Straßen alkoholfreiheitskreuzblaue Wirtschaften
entstehen, so ist doch die Zahl der übrigen Kneipen noch eine ganz gehörige,
nur diejenigen Wirtschaften sind schwer zu entdecken, wo die Weinpreise
infolge des guten Herbstes heruntergegangen wären. Man geht aber auch
nicht mehr aus, um gemütlich und billig sein Schöpplein zu trinken, son-
dern man muß die Hallen garnieren und an Marmortischen Staffage
bilden; das haben die Kinder des Ostens schon lange gemerkt, sie füllen
die Hallen jeder neu eröffneten Lokalität, lesen die Zeitungen oder hocken
drauf, aber konsumieren thun, thun sie nichts.

Wählbarkeit der Frauen.

Die Frauen fordern, ganz mit Recht, daß man sie gleich soll halten,
Uns Herrn'n vom männlichen Geschlecht, die Amt zu verwalten.

Es würde Jede in der That, das Zeug dazu fehlt keiner,
Sich eignen als Regierungsrat so gut wie unseriner.

Ich selbst, ich sage ja nicht nein, nur soll die Meine es nicht sein.

Als Prediger auch könnte man die Frauen ordinieren;
Das Predigen, wer zweifelt dran, verstehn sie wie's regieren.

Ich stimme also freudig bei und will es nicht verschweigen,
Daß jede Frau berechtigt sei, die Kanzel zu besteigen.

Nur Meine, ja, die laßt aus, sie hat genug zu thun im Haus.

Warum zum Sitz im Steuererrat soll's Frauen nicht gelingen?
Verstehen sie doch in der That, Geheimtes auszubringen.

Wenn in den Steuererrat man wählt in Zukunft Frauenzimmer,
Ich wette Flaschen ungezählt: Verheimlichtes giebt's nimmer.

Nur Eine laßt aus der Wahl, die Meinige, sonst wär's fatal!

Ich spreche also nicht für mich und meine nicht die Meine;
Der Andere spricht so, denke ich, und denkt dabei an Seine.

Und weil es viele giebt zur Zeit, die seine Meinung teilen,
So wird es mit der Wählbarkeit, der Frauen nicht so eilen.

Und manche Frau stimmt selbst noch bei, daß sie zur Zeit nicht wählbar sei

J. K.